

Spezialforschung auf einen reichen Fundus an Forschungsergebnissen aus den letzten hundert Jahren und verzichtet gern darauf, Grundprobleme und Grundpositionen neu aufzurollen. Für vergleichende Perspektiven ist dies jedoch unumgänglich. Die knappen Einleitungen der Herausgeber bieten hier keinen Ersatz, auch *Hans Maiers* konziser Bericht über den Verlust der interkonfessionellen »Parität« in Deutschland seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert kann diese Lücke nicht schließen. Ein roter Faden fehlt wohl auch deshalb, weil deutsche und italienische Beiträge ganz unterschiedliche Schwerpunkte setzen: Die Aufsätze von *Winfried Becker* (zur Rolle Bismarcks im preußischen Kulturkampf), *Margaret Lavinia Anderson* (über die wahlrechtlichen und wahlpolitischen Hintergründe liberaler Zentrumsfeindschaft 1871), *Otto Weiß* (zum italienischen Presseecho auf den deutschen Kulturkampf), *Christoph Weber* (über die politischen Organisationsversuche liberaler Katholiken in den Anfängen des Kulturkampfes) und *Norbert Trippe* (zu den Konflikten um und an den katholisch-theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten) behandeln ausnahmslos die politische Ebene des offenen Konflikts im Deutschen Reich. Eine Ergänzung aus italienischer Feder liefert hier *Giacomo Martina*, der über die Archivdaten des Vatikans zur Anfangsphase des Kulturkampfes berichtet. Dagegen konzentrieren sich die weiteren italienischen Autoren auf die kulturellen und sozialen Aspekte der Spannungen zwischen liberalem Nationalstaat und katholischer Kirche in ihrem Land bzw. gehen dem administrativen Alltag in den Beziehungen der beiden Kontrahenten nach. *Guido Verucci* prüft die unterschiedlichen Bedeutungen, die mit den Schlagworten Antiklerikalismus und Laizismus im zeitgenössischen Italien verbunden waren, und mustert die unterschiedlichen sozialen Milieus und intellektuellen Traditionen, die die Opposition gegen eine allmähliche Annäherung zwischen Liberalem Staat und katholischer Kirche wachhielten. *Daniele Menozzi* skizziert die feinen Unterschiede zwischen ultramontanen und liberalen Auslegungen päpstlicher Positionen im Kulturkampf, *Giovanni Battista Varnier* beleuchtet in seiner Übersicht die noch zahlreichen Forschungslücken zur Verwaltungs- und Rechtsprechungspraxis des italienischen Staates in Kirchenfragen. *Giorgio Chiosso* präsentiert die Konflikte, die zwischen Kirche und Staat entstanden, als sich letztere daran machte, der Kirche das weitgehende Monopol über das Volksschulwesen zu entziehen. *Silvio Ferrari* und *Andrea Zanotti* skizzieren die nur auf den ersten Blick überraschenden Gemeinsamkeiten von katholischer Kirche und liberalem Staat in der patriarchalischen Fixierung des Familienrechts, das in der erfolgreichen Verhinderung der Ehescheidung seinen klarsten Ausdruck fand. Diese unterschiedlichen Schwerpunkte deutscher und italienischer Forscher sind verständlich – spiegeln sie zunächst einmal doch die realhistorischen Differenzen: hier ein offener politisch-ideologischer Konflikt, dort ein ambivalentes Neben- und Miteinander jenseits offener Konfrontation. Gleichzeitig zeigen sie andere Akzente der kirchen- und religionshistorischen Forschung in beiden Ländern: Man vermißt schmerzlich die deutschen Antworten und Forschungsergebnisse auf die sozial- und kulturhistorischen Fragestellungen, die die italienischen Beiträge aufnehmen. Hier hätten sich zweifellos zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine vergleichende Diskussion angeboten, während der Vergleich der unmittelbar politischen Ebene notgedrungen dürr ausfallen muß angesichts der fundamentalen Differenz, die sich allein aus der Tatsache ergab, daß der Vatikan an seiner Fundamentalopposition gegen die politischen Realitäten des neuen Italiens festhielt und somit der politische Katholizismus als tertium comparationis ausfällt. Daß der sozial- und kulturhistorische Forschungsstand auch in Deutschland inzwischen soweit fortgeschritten ist, daß solche Perspektiven zu verfolgen sind, läßt bereits ein Blick in Nipperdeys Gesamtdarstellung zur Deutschen Geschichte 1866–1918 erkennen. Aber angesichts der Vitalität des italienisch-deutschen Historischen Instituts in Trient kann man wohl zuversichtlich in die Zukunft schauen und darauf setzen, daß weitere vergleichende Annäherungen an das Thema zu erwarten sind, zumal die abschließenden Beiträge von *Peter Stadler* zur Schweiz und von *Karl Vacelka* zur österreichischen Reichshälfte der Habsburger Doppelmonarchie den Blick auf weitere länderspezifische Konstellationen freigeben.

Lutz Raphael

Franz Joseph von Buß 1803–1878, hg. und erläutert v. FRANZ JOSEF STEGMANN (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 13). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. 149 S. Kart. DM 24,80.

Unzweifelhaft muß bei Quellentexten zur Geschichte des Katholizismus, wie sie von Anton Rauscher herausgegeben werden, das *Œuvre* Franz Joseph Buß' aufgenommen werden. Mit dem vorliegenden Band hat Stegmann versucht, nach einer sechsseitigen Einleitung Buß' politisches Wollen in acht Kapiteln quellenmäßig zu umgreifen.

Frühen Schwerpunkten wie Konstitutionalismus (I. Abschnitt) und der berühmten »Fabrikrede« von 1837 (II.) zur sozialen Frage folgen unter dem Stichwort »Pauperismus« Texte zu caritativen Bemühungen der frühen 40er Jahre (III.), bevor die Gedanken zum Christlichen Staat (IV.) und die großen Themen von Buß »politische Freiheit der Kirche« (V.), der Katholische Verein (VI.) und die Katholische Universität (VIII.) ihren Niederschlag finden. Selbstverständlich fehlt nicht die großdeutsche Ausrichtung des Badeners (VII.). Damit sind alle wesentlichen Wirkungsbereiche von Franz Joseph Buß im Hinblick auf sein »Katholisch-Sein« umfaßt. Stegmann hat die ausgewählten Texte meist gekürzt und die Einleitungen zu den Kapiteln und Texten allerdings äußerst knapp gehalten. Auch wenn in dieser Reihe auf eine ausführliche Kommentierung verzichtet wird, wären bei den bekannt komplizierten Denk- und Schreibgewohnheiten von Buß ausführlichere Erschließungen der Texte sinnvoll gewesen.

Die Darstellung von Buß in der Einleitung, die gleichsam den interpretatorischen Hintergrund für die Quellen bildet, hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Zwar wird erwähnt, daß Buß aus dem aufklärerisch-liberalen Lager stammte, aber der Text erweckt den Eindruck, als habe es sich dabei nur um studentische Verirrungen gehandelt. Der Wandel vom liberalen Abgeordneten und Unterzeichner der Antizölibatsbewegung zum Ultramontanen wird eher verschleiert als verdeutlicht. Und so werden seine ersten sozialpolitischen Erfolge für die katholische Sache vereinnahmt (vgl. dazu S. 27), obwohl gerade die berühmte »Fabrikrede« von 1837 Ausfluß eines liberalen Abgeordneten ist. Allerdings sind die Quellen so ausgesucht, daß der Leser selber die Entwicklung beobachten kann z. B. vom konstitutionellen Regierungsprinzip der Kirche mit Synodalprinzip in einem Kommentar von Buß im Jahr 1833 (vgl. S. 25) zur konservativen Position bei der Etablierung der katholischen Vereine 1851 (vgl. S. 115).

Zur Beurteilung von Buß' Charakter und Wirken wären in den Einleitungen der Kapitel Verweise auf Dorneichs Dissertation über Buß (1921/1979) sicher hilfreicher gewesen als die Verweise auf Franz Dors Biographie, die »dem Toten zur Ehre, der Nachwelt zur Lehre« (Dor, S. XVI) hagiographische Züge trägt. So wird das Problem von Buß, auch innerhalb der eigenen Kreise oftmals keine Resonanz gefunden zu haben, nicht thematisiert, wiewohl auch dies quellenmäßig zu belegen gewesen wäre. Im vorliegenden Quellenband erscheint Buß, vor allem auf den Gebieten, in denen er öffentlich wirkte, als wegweisender Einzelkämpfer. Daß dem nicht so war, war auch Buß bewußt, nicht zuletzt als er von einem Kampfgenossen 1849 brieflich mitgeteilt bekam: »Ich bin zu aufrichtig, um Ihnen zu verhehlen, daß Ihre Rückkehr nach Freiburg mich nicht erfreut.«

*Clemens Rehm*

ANDREAS HOLZEM: Kirchenreform und Sektenstiftung. Deutschkatholiken, Reformkatholiken und Ultramontane am Oberrhein 1844–1866 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 65). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. XLVI, 467 S. Kart. DM 98,-.

Der Deutschkatholizismus, eine religiöse Bewegung des Vormärz, die seit dem Herbst 1844, ausgehend von Schlesien und vorangetrieben von populistisch agierenden Predigern, die deutsche Öffentlichkeit beschäftigte, um dann relativ schnell an Bedeutung zu verlieren, gehört zu den Themen, denen sich, auch wegen der damit verbundenen nationalen, demokratischen und sozialreformerischen Implikationen, die Geschichtsschreibung immer wieder zugewandt hat. Dabei wechselten die Deutungen je nach den vorgängigen Maßstäben der Autoren. Zuletzt hat eine marxistisch orientierte Historiographie den Deutschkatholizismus als eine in religiöse Formen gekleidete politische Emanzipationsbewegung interpretiert, eine Deutung, der die letzte große Monographie von F. W. Graf folgte, nur daß dieser das politische Handeln zunächst in der Unterdrückung durch konservative Kräfte sah, auf welche die Deutschkatholiken reagiert hätten. Diese Sichtweise dürfte heute für überwunden gelten. Sie beruht auf vorwissenschaftlichen ideologischen Vorentscheidungen. Dies gilt weithin auch für die von Graf in diesem Zusammenhang vorgetragene wertende Interpretation des Ultramontanismus als »illegitime Absolutsetzung einer Konfession des Christentums [der katholischen] zur allein wahren Gestalt der christlichen Religion«.

Von den genannten Darstellungen unterscheidet sich vorliegende Arbeit vor allem durch vier Momente. Zu nennen ist zunächst der Umfang des untersuchten Quellenmaterials. Neben der umfangreichen Flugschriftenliteratur wurden 13 staatliche und kirchliche Archive eingehend befragt. Zu nennen ist auch, und vor allem, das primäre Forschungsergebnis des Verfassers. Danach handelt es sich bei den Deutschkatholiken trotz all ihrer politischen Verwicklungen um eine ursprünglich religiöse Bewegung, und zwar eine, die in ihrem Kern aus dem Katholizismus hervorging und sich – trotz protestantischer